

## Der Garten im Kurpfälzischen Museum Heidelberg

„Willst du ein Leben lang glücklich sein, dann leg' einen Garten an!“ Nach dieser alten chinesischen Weisheit handelte wohl auch der kurpfälzische Revisionsrat und Universitätsrektor Johann Philipp Morass, als er sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts an Stelle der 1693 im Großen Brand zerstörten „Elenden Herberge“ ein barockes Palais mit dazugehöriger Parkanlage mitten in der Stadt errichten ließ. Seit mehr als hundert Jahren befinden sich in dem nach dem Bauherrn genannten Palais Morass und den in späterer Zeit hinzugekommenen Anbauten die Sammlungen des Kurpfälzischen Museums. Der ehemals barocke Garten hat heute eher Züge eines botanischen Gartens. Im Herzen der Altstadt gelegen, macht er den Wandel in der Geschichte Heidelbergs auf subtile Art und Weise spürbar.

Abseits der alltäglichen Betriebsamkeit der Hauptstraße lockt ein behaglich plätschernder Springbrunnen aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts die Passanten der Fußgängerzone zu einem unvermuteten Blick in die Stille des gepflasterten Hofes und auf den grünen Rasenplatz, umgeben von hohen Bäumen mit mächtigen Stämmen und weitausladenden Kronen. Die Sandsteinkopie einer in Ladenburg gefundenen Jupitergigantensäule verweist als Blickfang sowohl auf die archäologischen Sammlungen des Kurpfälzischen Museums als auch auf die frühe römische Besiedlung des unteren Neckarraumes in den ersten beiden nachchristlichen Jahrhunderten.

Der Museumsgarten ist ein Methusalem. Abbildungen in den Stadtpanoramen von Sebastian Münster (1550), Matthaeus Merian (1620) und Johann Ulrich Kraus (1683) zeigen den baumbestandenen Hof der „Elenden Herberge“ im Bereich der 1392



Garten des Kurpfälzischen Museums Heidelberg (Foto: E. Kemmet)

angelegten Vorstadt. Die Einrichtung wurde um 1500 gegründet. Kurfürst Friedrich III. bedauerte 1567, dass „die elende Herberg oder Blater Hauß“ nur geringe Einkünfte habe und deshalb dringend öffentlicher Hilfe bedürfe. Sie verfügte über mehrere Gebäude, darunter ein Hospital für die Krankenpflege und ein Haus, das auch Arme, Waisenkinder und Pfründner beherbergte. Das Pfründnerhaus wurde von der Bürgerschaft unterhalten, weshalb man den gesamten Komplex auch als „Bürgerspital“ bezeichnete.

Ende 1986 wurde auf einem Teil dieses Gartens sowie dem nördlich daran angrenzenden, zum Neckar hin abfallenden Gelände das Erdreich für den Erweiterungsbau des Kurpfälzischen Museums und den Heidelberger Kunstverein ausgehoben. Dabei entdeckte man in Kellern und Latrinen reiches Fundmaterial. Vieles davon stammte aus der Zeit um 1600, als das Areal von der kurfürstlichen Hofverwaltung als Bau- und Holzhof genutzt wurde. In den Werkstätten entstand u. a. der Skulpturenschmuck für den Friedrichsbau des Heidelberger Schlosses. Der Ausbruch des Dreißigjährigen Kriegs und die Einnahme der Stadt durch die Truppen der katholischen Liga im September 1622 brachten den Betrieb im kurfürstlichen Bauhof zum Erliegen. Einzig die im Westen an den Garten angrenzende Bauamtsgasse erinnert noch an die ehemalige Nutzung.

Das kriegerische 17. Jahrhundert hinterließ das gesamte Quartier als einen „öden Platz“. Erst im Zuge des barocken Wiederaufbaus füllte es sich wieder mit Leben. 1709 ersteigerte der Metzgermeister Georg Niclas Spiegel das Gelände der „Elenden Herberge“ und verkaufte es drei Jahre später an Johann Philipp Morass. Nach dessen Tod 1732 wurde das Anwesen an den kurfürstlichen General Philipp Ludwig von Betendorf veräußert, von dem es 1763 in den Besitz der Familie von Zyllenhardt überging. Hochmögende Besucher aus Politik und Kultur, darunter Herzog Karl August von Weimar und Johann Wolfgang von Goethe (1815), waren in dieser Zeit hier zu Gast. 1831 erwarb der bekannte Chirurg, Augenarzt und Professor der Medizin Maximilian Joseph von Chelius das Palais samt Garten. Zu Chelius' illustren Patienten gehörten neben Napoleon III. und Kaiser Don Pedro von Brasilien auch Frédéric Chopin und Lola Montez, die Geliebte König Ludwigs I. von Bayern. Für seine Verdienste in der Medizin – die Einbeziehung der Augenheilkunde in die Chirurgie und sein in elf Sprachen übersetztes Handbuch der Chirurgie – wurde Chelius in Heidelberg und Mannheim mit der Ehrenbürgerwürde ausgezeichnet. 1866 erhob ihn der badische Großherzog in den erblichen Adelsstand. Chelius' universelle Bildung, seine Eleganz und feine Vornehmheit verschafften ihm, der in einer vierspännigen Kutsche vorzufahren pflegte, großes Ansehen.

So blieb nicht nur die Erinnerung an ein legendäres Konzert von Frédéric Chopin im Winter 1835 im Großen Salon des Palais Morass lebendig. Von der besonderen Hochachtung, die der Geheimrat in Heidelberg genoss, kündet auch eine Lausbubengeschichte, die sich im Garten des Chelius'schen Anwesens zugetragen haben soll. Dieser war zur Bauamtsgasse hin durch eine hohe Steinmauer abgetrennt, auf welcher sich bis heute ein eiserner Zaun als zusätzliche Begrenzung befindet. Das konnte freilich drei „kleine Bauamtsgassen-Piraten“ nicht davon abhalten, nächtens heimlich über eine Räuherleiter in den Garten zu klettern und die „pfundigen Birnen, Äpfel, so groß wie Kinds-

köpfe, und Pfirsiche von besonderer Schönheit“ von den Bäumen zu stibitzen. Dabei wurden wohl allerhand Zweige und Äste abgerissen. Fritz, der aufmerksame Diener des Hauses, erwischte die Neckarschleimer in den Obstbäumen und führte sie geradewegs zum Hausherrn. Großmütig verzichtete dieser auf eine Bestrafung und ließ stattdessen den Bauamtsgassenbuben täglich zur Mittagszeit eine große Schüssel Obst bereitstellen, damit diese im Gegenzug von ihren die Bäume schädigenden Raubzügen abließen. Wie zu erwarten, schmeckte das geschenkte Obst nicht halb so gut wie das geraubte; es hatte seinen Reiz verloren, und die Angelegenheit verlief im Sande. Wenn aber die Buben künftig „dem Herrn von Chelius begegneten, zogen sie vor ihm stets mit besonderer Hochachtung und Ehrfurcht die Mütze vom Haupt“.

Spätestens nachdem die Stadt Heidelberg im Jahr 1906 Haus und Garten als Domizil für ihre „Städtische Kunst- und Alterthümersammlung zur Geschichte Heidelbergs und der Kurpfalz“ – 1927 in „Kurpfälzisches Museum“ umbenannt – erworben hatte, machten die Obstbäume des Herrn von Chelius botanischen Exoten aus Asien und Übersee Platz. In den dreißiger Jahren folgten dann Eiche und Linde. Heute bilden die ehrwürdigen Bäume und deren schattenspendendes Blattwerk zusammen mit dem Neubau des Kurpfälzischen Museums und der Ausstellungshalle des Heidelberger Kunstvereins eine eindrucksvolle Kulisse. Wer ahnt schon, welche Kunstschatze und Kulturgüter rings um den Garten versammelt sind? Wer beachtet hinter den Büschen das mittelalterliche Säulenkapitell aus der Handschuhsheimer St. Vituskirche oder, leicht verdeckt von Rhododendronsträuchern, die Brunnenröhr, Steinvasen und Spolien aus vergangener Zeit?

## Literatur

- Thomas und Carmen Flum: Der Wiederaufbau Heidelbergs nach der Zerstörung im pfälzischen Erbfolgekrieg, in Frieder Hepp, Hans-Martin Mumm (Hgg.): Heidelberg im Barock, Heidelberg 2009, S. 84–163
- Carmen und Volker Österreich (Hgg.): Heidelberg, wo es am schönsten ist – 77 Lieblingsplätze, Berlin 2006, S. 136ff.
- Fritz Sartorius: Von Heidelberg Gassen, Wäldern und Menschen, Heidelberg 1952
- Heinrich Schipperges: Ärzte in Heidelberg. Eine Chronik vom „Homo Heidelbergensis“ bis zur „Medizin in Bewegung“, Heidelberg 1995, S. 150
- Wolfgang Seidenspinner, Manfred Benner: Heidelberg. Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg. Band 32, Stuttgart 2006, S. 241, 258f.